

Zusammenfassung „Vom Bekenntnis zur Praxis“

(Original „On Christian Teaching“ von David Smith)
Übersetzung von Wolfgang Reuter
2023 bei Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg
ISBN 978-3-86353-872-9

David Smith, Leiter des Kuyers Institute for Christian Learning and Teaching an der Calvin

University, Grand Rapids USA, begann seine berufliche Laufbahn als Sprachenlehrer auf der Sekundarstufe in England. Sehr bald beschäftigte ihn die Frage **„Gibt es christlichen Unterricht?“** Das vorliegende Buch ist die Quintessenz seiner jahrzehntelangen Forschung und Praxis dazu. Viele Bücher befassen sich mit dieser Frage – aber greifen zu kurz, so Smith, indem sie sich auf die Unterrichtsinhalte oder die Beziehungen und Haltungen der Lehrperson beschränken. An zahlreichen Beispielen zeigt er, wie dieser Ansatz scheitert, weil wir als Pädagogen in den herkömmlichen Mustern von Tests, Aufgabenstellungen, zeitlichen und räumlichen Anordnungen feststecken, die ein bedeutungsvolles, nachhaltiges Lernen behindern. **„Wenn wir nicht in der Lage sind, ernsthaft über die impliziten Botschaften unserer Methoden nachzudenken, werden wir Mühe haben zu belegen, ob und wie unser Unterricht christlich sei.“** (S. 20)

In Kapitel 2 beschreibt Smith, wie **neun Minuten eines Schuljahresbeginns**, im Kleinen betrachtet, einen weiten Ausblick auf das Thema geben: Einander aufmerksam zuhören wird nicht befohlen, sondern erfolgt sinnvoll aus der Unterrichtsanlage; sich in der Fremdsprache auszudrücken wird in kleinen Gruppen gefördert statt im einschüchternden Plenum; die erste Begegnung mit dem Professor geschieht auf Augenhöhe statt vom Podest aus usw. Die impliziten Botschaften sind klar und setzen den Ton für das Unterrichtsgeschehen. Muss es für alles eine christliche Version geben? fragt Smith. **„Wenn wir unterrichten, geschieht mehr als eine Sache, und es geschieht alles gleichzeitig. Und obwohl wir klar festgelegte Lernziele haben, bildet der Glaube den Rahmen.“** (S. 45) Der zu vermittelnde Inhalt ist immer nur ein Element des Unterrichts. **„Ich habe mich viele Jahre lang gefragt, was es bedeuten kann, die Schüler nicht als Denker, Leistungsträger, Kunden oder Herausforderung zu sehen, sondern als Ebenbilder Gottes.“** (S. 57) - Wie sich der Glaube der Gesellschaft auf den Fremdsprachunterricht auswirkt, wird an der Abfolge der Unterrichtsmethoden in den letzten hundert Jahren anschaulich: Der Behaviorismus glaubte an Drill, der Existenzialismus an Autonomie, der Rationalismus an Grammatik, der Konsumismus an Dialog. Alle hatten das Ziel, eine Fremdsprache zu lehren - aber alle taten es mit komplett unterschiedlichen Lehrmethoden, aus einem anderen Glauben heraus. Eines Tages, mitten im Französischunterricht, fragte eine 12-jährige Schülerin: **„Herr Smith, haben Sie Angst vor dem Sterben? Wir haben Angst davor. Wir reden die ganze Zeit darüber.“** (S. 64) Da war ein Mädchen, das sich weigerte, seine Identität aufzuspalten und seine existenziellen Sorgen vor der Tür des Klassenzimmers zu lassen. Smith begann zu realisieren, dass die Lehrbücher seiner Schule voller Bilder waren, die einen Level an Konsum und Wohlstand voraussetzten, der für seine Schüler unerreichbar war. Und es ging immer darum,

etwas zu bekommen, immer um das „Ich“. Die Texte und Dialoge hatten keine Tiefe. Der Sprachunterricht war nicht geeignet, die „Anderen“ als liebenswerte Nachbarn kennenzulernen. Es wurde nicht gelitten, gebetet, getröstet, gestorben, gegen Ungerechtigkeit protestiert usw. Die Aufforderung, Gott und den Nächsten zu lieben, stand für Smith in unangenehmem Widerspruch zur Welt der Lehrmittel. „Für Zwingli, wie auch für Augustinus, war Sünde nichts anderes als Selbstliebe“ (wohl im Sinne von Egoismus, S.68). Wie kann es sich konkret auswirken, wenn unsere Begegnungen mit Anderen von Gastfreundschaft gegenüber Fremden geprägt sein sollen? **Smith begann, erstens die Begegnung mit Menschen als Ebenbilder Gottes bewusst ins Zentrum zu stellen.** Zweitens mussten dafür die Sprachmittel aus der Oberflächlichkeit von Geschäfts- oder Arbeitsvorgängen hinauswachsen. Drittens suchte er Lehrmethoden, die eine affektive Anziehungskraft haben und eine geistliche Herausforderung darstellen. Viertens wollte er Verhaltensweisen vermitteln, welche solche Ziele unterstützen - vorab Aufmerksamkeit und Geduld, andern zuzuhören. - Als Beispiel erzählt Smith von der Unterrichtseinheit „**Weisse Rose**“. Bilder aus dem gleichnamigen Film führen zur Identifikation mit den jungen Leuten, die Hitler bekämpfen. Der Film selbst wirft viele ethische Fragen auf. Als Smith die Sequenz zum ersten Mal unterrichtete, fragte eine 14-jährige Schülerin „Warum haben Sie uns das nicht schon früher beigebracht? Das ist wichtig!“ (S. 87) - Smith gesteht ein, dass nicht alle Schülerinnen und Schüler empfänglich reagieren, aber er will zeigen, dass „unsere Lehr- und Lernpraktiken auf bedeutsame Weise durch den christlichen Glauben motiviert werden können.“ (S. 91) Aber **wie kann man jetzt die Aufgabe praktisch anpacken**, christlich zu unterrichten? 2009 haben sich Christen aus Australien, Grossbritannien und den USA zusammengetan, um ein Online-Tool zu entwickeln, das dabei helfen soll. Es heisst What-if-learning (Was wäre, wenn Lernen ...) und ist in drei Bereiche aufgeteilt: „**Neu sehen**“ (S. 98) heisst, wenn wir uns mit der Rolle des Glaubens in unserer pädagogischen Welt befassen wollen, müssen wir in der Lage sein, uns etwas Neues vorzustellen. Wir müssen Menschen werden, die ihren Unterricht durch die Brille von Gnade, Gerechtigkeit, Schönheit, Freude, Tugend, Glaube, Hoffnung und Liebe sehen können. Dazu hilft es, unsere Geschichten miteinander zu teilen – wie in diesem Buch. „**Engagement fördern**“ (S. 101) legt den Schwerpunkt auf die Frage, wie die Schüler in das Lernen einbezogen werden. Bereits alltägliche Aufgaben sind bedeutsam. Wenn wir z.B. nur sagen „Lest diesen Text auf morgen“, verpassen wir die Chance, den Lernprozess sinnvoll zu gestalten. Genügt oberflächliches Überfliegen, oder möchten wir mehr? „**Die Praxis umgestalten**“ (S. 103) bedeutet, die ersten zwei Aspekte umzusetzen. Das können kleine oder grössere Veränderungen sein. Am Beispiel eines Sportlehrers, der im Hallenhockey den Push-Pass instruierte, wird dies deutlich: Statt wie bis anhin die individuelle Leistung zu betonen, liess er die Schüler paarweise üben, wobei sie abwechselnd Trainer und Spieler waren. In der Rolle des Trainers lernten sie den andern als Menschen schätzen, statt ihn als Konkurrent zu sehen. Alle drei Ansätze gehen Hand in Hand. Ein Beispiel zeigt, wie es schief gehen kann, wenn sich die Änderung darauf beschränkt, den gewohnten Unterricht lediglich durch eingestreute religiöse Deutungen zu ergänzen. Das wirkt dann seltsam und unecht. **Kapitel 7 widmet sich ausführlich dem „Neu Sehen“.** Was wir als normal und richtig empfinden, ist das, woran wir gewöhnt sind. Je nachdem kann etwa die Vorstellung, was unsere Rolle als Lehrperson und unser Verhältnis zu den Schülerinnen und Schülern sei, weit auseinandergehen. Wenn wir beginnen, Fragen zu stellen, wie „**Wie kann das Lernen zum Dienen führen?**“ oder „Haben naturwissenschaftliche und christliche Tugenden Gemeinsamkeiten?“, dann werden wir uns dieser Selbstverständlichkeiten bewusst und können sie auch verändern. Am Beispiel eines Fotos von einem Tsunami in einem Mathe-Lehrmittel wird klar, was Neu-Sehen bedeuten kann. Man erwartet ein solches Foto nicht in einem Mathebuch. Aber es geht

einher mit den Fragen „Was können Logarithmen zur Erhöhung unserer Sicherheit beitragen?“ (Erdbeben-Warnungen) und „Was können quadratische Gleichungen zur Verteilung von Hilfsgütern beitragen?“ (Logistik)

Im **Kapitel 8 wird der Schwerpunkt „Engagement fördern“** anhand einer Unterrichtsreihe in Deutsch unter die Lupe genommen. Jede Unterrichtsplanung beinhaltet, so Smith, eine Reihe unausgesprochener Erwartungen darüber, wer die Schüler sind und wie sie sich am Unterricht beteiligen sollen. Der Kurs befasste sich mit Bonhoeffers Buch „Gemeinsames Leben“. **Wie sollte das Buch gelesen werden? Wie Wegwerftexte, die man nach dem Lesen wieder vergisst, oder auf der Suche nach Weisheit und persönlicher Veränderung?** Smiths Ziele waren: a) Lesefähigkeit auf Deutsch erweitern b) Verständnis für den historischen, kulturellen und gesellschaftlichen Kontext des Buches wecken c) die intellektuelle Entwicklung der Studierenden fördern d) zur praktischen und theoretischen Auseinandersetzung mit christlichem Leben einladen. Die Teilnehmer waren gebeten, jede Woche eine Reflexion in Tagebuchform zu einem vorgegebenen Stichwort zu verfassen. Ab der ersten Woche, parallel zum ersten Kapitel des Buches, sollten sie täglich für eine Person beten, die ihnen unangenehm war. Im Lauf der Zeit begannen die wöchentlichen Stunden mit einer gemeinsamen Andacht. Bonhoeffers Praxis der *lectio continua*, der fortlaufenden Bibellektüre, wurde eingeführt. Das Ergebnis schien oft nicht nur eine neue Selbsterkenntnis zu sein, sondern auch eine neue Basis, um Bonhoeffer zu verstehen. Der Schwerpunkt **„Praxis umgestalten“ (Kapitel 9)** wird hauptsächlich unter der Perspektive von Raum und Zeit behandelt. „Die Herausforderung ... besteht darin, zu beachten, wie unser materielles Umfeld das Lernen steuert.“ (S. 154) Smith beschreibt, wie er eine Stunde mit angehenden Lehrkräften zuerst absichtlich einige Minuten lang schlecht unterrichtete. Während er den Raum verliess, sollten die Studierenden alle Gründe aufschreiben, warum er gefeuert werden sollte. Anschliessend wiederholte er die Sequenz mit umgekehrten Vorzeichen. Eine Antwort auf die obige Frage war „Wir waren Ihnen egal.“ Das beschreibe, so Smith, wie **der Gebrauch von Raum und Zeit das Lernen beeinflusse**. Das sei das Herzstück von „Praxis neu gestalten“. – Der Raum: Er vermutet z.B., dass jede Lehrperson einen „Power Spot“ im Klassenzimmer hat – der Punkt, wo man sich hinstellt, wenn man seine Autorität wahrnehmen muss. In diesem Zusammenhang gibt er auch die räumliche Anordnung bei religiösen Ritualen und beim Gebet zu bedenken. Betrachten wir den physischen Raum als Teil der Glaubenssprache im Klassenraum? - Zeit: Ein Lehrer versuchte während einer gut vorbereiteten Stunde, die Klasse zu einem Gespräch zu bewegen - vergeblich! Das lag zum Teil an den geschlossenen Fragen, die er stellte, hauptsächlich aber daran, dass er nicht mehr als 3 Sekunden stilles Warten auf eine Antwort ertrug. Ein Frust für Lehrer und Schüler! Ein anderer Lehrer fragte sich, was er gegen die Hektik tun könnte, die alle ständig vom einen zum andern hetzen liess und Ruhe, Staunen, Anbetung verhinderte. Er beschloss, Hausaufgaben immer so zu stellen, dass sie nicht übers Wochenende (den Sabbat) gemacht werden konnten. **Smith glaubt nicht, dass Bildungspraktiken an christlichen und säkularen Institutionen grundsätzlich verschieden sind**. Die Grenzen sind fließend. Erst wenn Handlungen in ein Narrativ und in Beziehungen eingebunden sind, erhalten sie Bedeutung. Pädagogische Praxis erscheint am eindeutigsten christlich, wenn sie inmitten eines bekennenden christlichen Glaubens stattfindet. Aber sie kann auch dann eine christliche Haltung in der Welt zum Ausdruck bringen, wenn wir über unsere Motivation schweigen. Somit liegt der Fokus mehr auf der Integrität unseres Handelns als auf bestimmten Techniken. Die Bildung eines christlichen Selbst ist ein notwendiger Bestandteil christlicher Pädagogik. „Ich vermute, dass eine der wichtigsten Handlungsweisen zur Förderung von christlichem Lehren und Lernen die bewusste Gemeinschaft mit anderen ist, in der wir miteinander und voneinander

lernen können, wie wir unsere Berufung, der Leib Christi zu sein, ausleben können.“ (S. 183)

Zum Schluss gibt Smith einige interessante Erkenntnisse weiter, warum nur spärliche Forschung und Literatur existiert, die sich wirklich mit christlichem Unterricht befasst. „Immer wieder lässt sich die Tendenz beobachten, philosophische Debatten an die Stelle konkreter Beschäftigung mit dem Unterrichtsprozess zu setzen.“ (S. 193) Das ist einerseits so, weil es schwierig ist, grosse Ideen in die Praxis umzusetzen, und andererseits, weil die Universitäten Forschung belohnen, nicht pädagogische Praxis, so dass diese Disziplin unattraktiv bleibt. Dies führt dazu, dass die einzelne christliche Lehrkraft auf sich allein gestellt bleibt, wenn es um vom Glauben geprägten Unterricht geht. Auch der Mythos, Unterrichten könne man nicht lernen, sondern das sei einem angeboren oder nicht, steht der ernsthaften Anstrengung auf diesem Gebiet im Weg. Und während Forschung mit Veröffentlichungen, Präsentationen und Austausch unter Fachkollegen einhergeht, ist Unterrichten weitgehend eine private Angelegenheit. So verfestigt sich die Vorstellung, man sei vor allem dann eine christliche Lehrperson, wenn man im Unterricht Andachten halte oder eine abweichende christliche Sichtweise auf den Unterrichtsstoff vertrete. Es sei wichtig, plädiert Smith, dass unser Einsatz für christliche Unterrichts- und Lernforschung stärker, umfassender und kollegialer werde und mehr auf Zusammenarbeit setze.